



veronica

Mitteilungsblatt des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes
Jesu Christi - Penuel e.V.

Bernardus-Verlag
Langwaden



Ausgabe 1/2003

Impressum

Veronica
Mitteilungsblatt des Kreises der Freunde
des wahren Antlitzes Jesu Christi-Penuel e.V.

©Redaktion: Johannes Stöber, Wiener Weg 4,
50858 Köln, Telefon und Fax 0221/48 24 40

erscheint in unregelmäßigen Abständen, möglichst zwei Mal jährlich,
im Bernardus-Verlag, Langwaden

Typo, Satz, Bild: Zander GraficDesign, Neuss

Druck: Zisterzienserkloster Langwaden, 41516 Grevenbroich

ISSN 1617-8548

Exerzitien mit Pater Pfeiffer

Vom 21. bis 26. April 2003 trafen sich folgende Mitglieder und Freunde des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi

- Waltraud Andres, Bad Soden-Salmünster
- Aenne Bergmann, Lathen
- Joseph Irrek, Waldshut-Tiengen
- Ulrich Knop, Ludwigsburg
- Karl und Christa Maria Prokop, München
- Hermann Siemer, Hildesheim
- Johannes Stöber, Köln
- P. Johannes Chrysostomus Trummet CMM, Würzburg
- Antonius Graf Wolff Metternich, Köln

im Gästehaus des Zisterzienserklosters Langwaden
(bei Grevenbroich/Rheinland).

Unmittelbar nach der Mitgliederversammlung begannen viertägige Exerzitien unter Leitung unseres Ehrenmitgliedes, des Jesuitenpaters Prof. Heinrich Pfeiffer aus Rom, der zugleich sein vierzigjähriges Ordensjubiläum begehen konnte.

Vier Tage statt vier Wochen »Große Exerzitien« nach Ignatius hieß, einige Elemente aus den ignatianischen geistlichen Übungen auszuwählen. Mit diesem Übungsbuch, so Pater Pfeiffer, habe Gott Ignatius ein Geschenk gemacht. Seit vierhundert Jahren hat es viele fasziniert, reformiert und große Heilige hervorgebracht. Und Pius XI. nennt es das »klügste und umfassendste« Werk des geistlichen Lebens, »um die Seelen auf ihrem Weg zum Heil und zur Vollkommenheit zu leiten«.

In Pater Pfeiffer begegneten die Exerzitanten einem erfahrenen klassischen Vertreter seines Ordens, der mit viel Einfühlungsvermögen und Takt die Vorgehensweise der individuellen Eigenart der Übenden anpasste.

Da fast alle Teilnehmer in geistlichen Dingen bewandert waren, wurden Übungselemente aus der 2. bis 4. Woche des Exerzitienbuches praktiziert. Das waren Betrachtungen von der Menschwerdung Christi bis zur Auferstehung und Himmelfahrt. Umrahmt waren die inneren Übungen von der Teilnahme an Terz und Konventamt sowie der abschließenden Komplet mit den Mönchen. Wird heute viel über Exerzitien geredet, diese aber tatsächlich nicht gemacht, und wurden sie gar von Luther verflucht, die Teilnehmer waren im Innersten sehr berührt und in sehr guter harmonischer Atmosphäre dankbar für diese Tage.

Joseph Irrek

Aus dem Kongressbericht zum IV. Internationalen wissenschaftlichen Symposium zum Grabtuch von Turin (Paris, 25. – 26. April 2002). Von P. Prof. DDr. Andreas Resch

7. Grabtuch und Schleier von Manoppello

Neben den angeführten Untersuchungen und Hinweisen wurden in letzter Zeit im Zusammenhang mit der Grabtuchforschung auch andere angebliche Christusreliquien in die Betrachtung einbezogen, wie etwa die Heilige Tunika von Argenteuil, der Heilige Schrein von Cahors, das Sudarium von Oviedo und der Schleier von Manoppello.

Zum Thema »Das Grabtuch von Turin und der Schleier von Manoppello« konnte ich die durch meine Computeranalyse gemachten Erkenntnisse auf dem eingangs genannten Kongress in der folgenden Kurzfassung mit entsprechender Bildgestaltung zur Diskussion stellen.

Das Grabtuch von Turin (Abb. 1) und der Schleier von Manoppello (Abb. 2) gehören nicht nur zu den außergewöhnlichsten Gegenständen im Grenzbereich der Physik, sondern erbringen durch die Entsprechung der beiden Antlitze auch den Beweis, dass diese Abbildungen des Antlitzes ein und dieselbe Person darstellen. Auf die genannte Entsprechung hat vor allem die Trappistin Sr. Blandina Paschalis Schlömer aufmerksam gemacht; nämlich durch das Übereinanderlegen von zwei originalgroßen Folien des Antlitzes auf dem Grabtuch und jenes des Schleiers von Manoppello, durch das Aufzeigen von 10 Kongruenzpunkten sowie die Erstellung einer Kongruenzskizze.

Nach Durchsicht der von Sr. Blandina zur Verfügung gestellten Unterlagen konnte ich mich von der Richtigkeit ihrer Arbeit überzeugen. Das Gespräch mit Prof. Dr. Heinrich Pfeiffer SJ vermittelte mir zudem noch einen fundierten historischen Hintergrund.

Für mich als Paranormologen war jedoch zunächst einzig die Frage von Bedeutung, ob die aufgezeigten Entsprechungen so konsistent sind, dass sie als außergewöhnlich bezeichnet werden können. Zur Beantwortung dieser Fragen waren drei Voraussetzungen notwendig:

- eigenes, vor Ort erstelltes Filmmaterial,
- eine computererstellte Kongruenzskizze (Abb. 3) sowie
- eine computergesteuerte Kontrolle der Entsprechungen.

Nach Schaffung der Voraussetzungen mittels eines Flachbrettscanners wurden Filme und Skizze digitalisiert und unter Verwendung des Bildbearbeitungsprogrammes »Photoshop 6« aufbereitet. Mit Hilfe der Ebenentechnik wurden Skizze

und Bild des Antlitzes des Schleiers auf das Bild mit dem Antlitz am Grabtuch eingepasst, bis die drei Ebenen unter absoluter Beibehaltung der Proportionen konvergierten.



Abb. 1:
Das Grabtuch von Turin (Foto-Negativ)



Abb. 2:
Reliquiar mit dem Schleier von Manoppello
(Vorderseite)

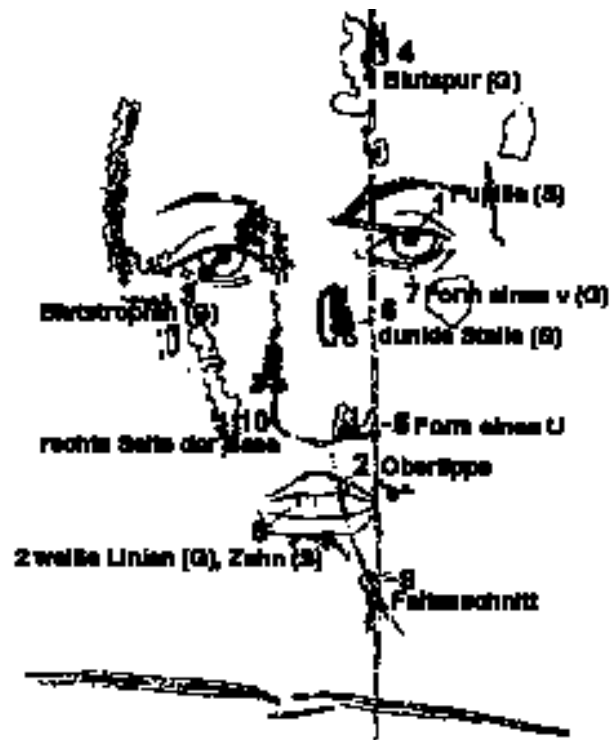


Abb. 3:
 Skizze mit den 10 Kongruenzpunkten zu
 Grabtuch und Schleier



Abb. 4:
Vorderseite des Schleiers



Abb. 5:
Rückseite des Schleiers

Die folgenden Bilddarstellungen, die hier nur begrenzt angeführt werden können, mögen dies veranschaulichen:

1. Vorderseite des Schleiers (Abb. 4)
2. Rückseite des Schleiers (Abb. 5)
3. Grabtuch – Skizze – Schleier (Abb. 6)
4. Christus-Fresko: Katakombe Marcellinus und Petrus, 4.Jh. – Skizze – Schleier (Abb. 7)
5. Ikone (Vatikan) – Skizze – Schleier (Abb. 8)



Abb. 6:
Grabtuch – Skizze – Schleier



Abb. 7:
Christus-Fresko: Katakombe Marcellinus und Petrus, 4. Jh., rechts Skizze – Schleier

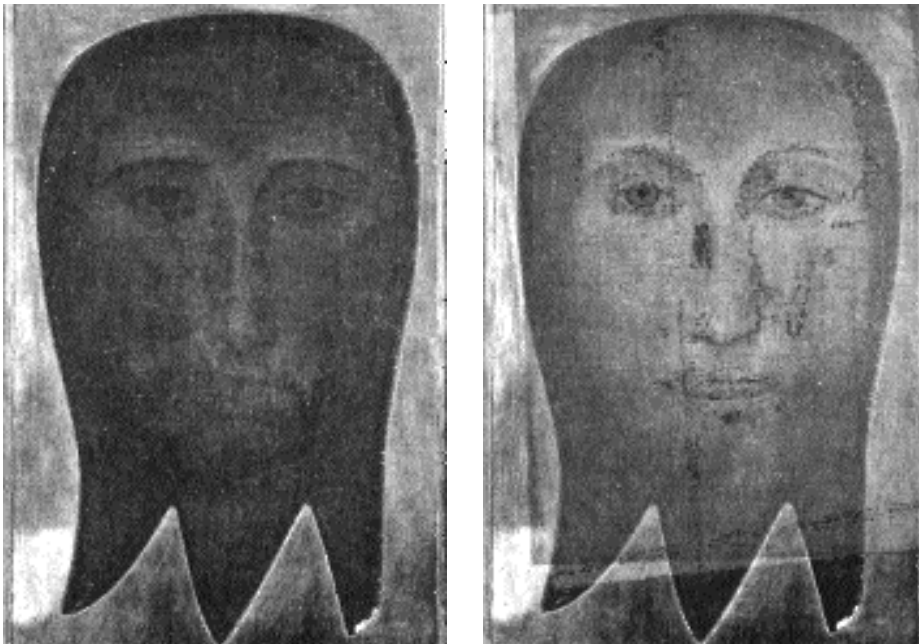


Abb. 8:
Ikone (Vatikan), rechts Skizze – Schleier

Schlussfolgerungen:

1. Die Entsprechungen des Antlitzes auf dem Grabtuch und des Schleiers von Manoppello weisen eine Signifikanz auf, die bei 100 % und somit jenseits jeder Zufälligkeit liegt.

2. Das Antlitz auf dem Grabtuch und jenes auf dem Schleier sind Abbilder ein und derselben Person.

3. Die Gestaltung der Bilder auf Grabtuch und Schleier erfolgte »nicht von Menschenhand«.

4. Die Bildentstehung weist auf eine Art fotochemischen Prozesses hin.

5. Die Theorie einer energetischen Prägung von Grabtuch und Schleier beim Auferstehungsereignis ist zwar plausibel, schließt aber – was den Schleier betrifft – eine Prägung vor dem Auferstehungsereignis nicht aus, denn die 100 %ige Übereinstimmung der Antlitzes auf Grabtuch und Schleier ist physikalisch durch das Übereinanderlegen von Grabtuch und Schleier bei der Verschiedenheit der Konsistenz, Faltenbildung und Lichtbrechung der beiden Tücher sowie der Abbildung des Antlitzes eines Toten (Grabtuch) und eines Lebenden (Schleier) nicht erklärbar.

6. Die Entstehung der Bilder und ihre Entsprechung ist als paranormal zu bezeichnen.

7. Die hochsignifikante Übereinstimmung der Antlitze von Grabtuch und Schleier mit Christusdarstellungen aus dem 4. Jahrhundert beweist, dass es bereits zur damaligen Zeit strenge Proportionsnormen für die bildliche Darstellung des Antlitzes Christi gab, die dem Grabtuch und insbesondere dem Schleier entnommen wurden. Dies deutet darauf hin, dass das Antlitz auf Grabtuch und Schleier als heiliges Gut der Vorstellung des Antlitzes Christi schon vor dem 4. Jahrhundert in der Christenheit bekannt war.

8. Das »Mandylion von Edessa« im Vatikan und das »Santo Volto« von Genua sind Gemälde nach dem Schleier von Manoppello und mit diesem nur in den Proportionen und Formen, nicht aber in der Lebendigkeit, Art des Ausdruckes und Gestaltungsform des Antlitzes vergleichbar.

Aus: Grenzgebiete der Wissenschaft 51 (2002), 154 – 159

Die Anschrift von P. Resch lautet:

Prof. DDr. P. Andreas Resch, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
IGW a uibk.ac.at

Das Unerklärliche

Der Schleier von Manoppello

Bericht über die Untersuchungen von Prof. Andreas Resch

Prof. Resch war bis vor kurzem Professor für Paranormologie an der Lateran-Universität Alfonsiana in Rom, wo er Ethik unterrichtete und über paranormale Phänomene Nachforschungen anstellte.

Pater (Redemptorist) Andreas Resch arbeitet zur Zeit an Studien über paranormale Phänomene, die von der Europäischen Union finanziert werden. Paranormale Phänomene zu studieren, bedeutet alle Schranken der wissenschaftlichen Forschung zu durchbrechen. Normalerweise kann die wissenschaftliche Forschung besondere Eigen- und Gegebenheiten in Versuchen wiederholen und mit Hilfe von Statistiken kontrollieren, aber in diesem Bereich der Wissenschaft stößt man mit Wiederholungsversuchen und –vergleichen schnell an Grenzen, die nicht durchbrochen werden können. Das bedeutet, dass sich der im Bereich der Grenzwissenschaften tätige Wissenschaftler von allen gängigen Vorstellungen lösen muss. Er muss sein ganzes Denken und Fühlen den jeweiligen Gegebenheiten anpassen können und aus der Vielfalt des Unerklärlichen ein komplexes Bild entwickeln.

Als Prof. A. Resch das Buch »Das echte Christusbild« von Prof. H. Pfeiffer gelesen hatte, wurden ihm hierbei zum ersten Mal kunsthistorische Untersuchungen über das Heilige Antlitz bekannt. Weil das Abbild auf dem Schleiertuch von Manoppello (Volto Santo) in einer Weise entstanden sein muss, die wissenschaftlich nicht zu erklären ist, wurde das Heilige Antlitz Gegenstand seiner speziellen Nachforschungen.

Beim Lesen dieses Buches wurde er tief berührt, weil es aus wichtigen historischen und wissenschaftlichen Nachforschungen besteht, die noch niemals aus dieser Sicht heraus publiziert worden waren. Zu diesen Entdeckungen müssen auch die Erkenntnisse von Sr. Blandina P. Schlömer über die »Übereinanderlegbarkeit« der beiden Gesichter vom Grabtuch von Turin und dem Schleier von Manoppello mit der Angabe von Kongruenzpunkten gezählt werden (übereinandergelegt passen beide Tücher im Originalmaßstab 1:1 perfekt zusammen).

Darüber hinaus sind außerordentlich interessante Gründe anzuerkennen, z.B. die Übereinstimmung des Antlitzes auf dem Tuch von Manoppello mit den Abbildungen auf Ikonen des Orients, im nordafrikanischen Raum und ebenso in ganz Europa.

Mit Hilfe des Computers konnte er zeigen, dass eine Übereinstimmung des Schleiertuchs von Manoppello mit orientalischen Bildern von Jesus Christus mit einer statistischen Relevanz von 95 –100 Prozent besteht (Einzelheiten zu diesem Thema finden Sie in einer späteren Ausgabe der veronica). Resultierend aus diesem Umstand heraus kann man auf eine direkte Linie von Christusbildern schließen, die von einem gemeinsamen Urbild abstammt.

Wir können nur eine einzige Erklärung für diese perfekte Übereinstimmung geben: Das Tuch von Manoppello und das Grabtuch von Turin zeigen ein und dasselbe Antlitz. Wenn man dem Johannesevangelium folgt, so müssen beide Tücher zur selben Zeit und am selben Ort gelegen haben, und so können wir behaupten, dass beide Reliquien zusammen im Grab Christi gelegen sein müssen, das Schweiß Tuch (Sudarium) mit dem Grabtuch (Othonia), so wie es Prof. Pfeiffer nach neuesten Bibelübersetzungen in seinem Buch erklärt hat.

Im April 2002 konnte Prof. Resch bei einem Kongress der C.I.E.L.T. in Paris (Französische Society der Turiner Grabtuchforscher) seinen Wort- und Bildvortrag über die Deckungsgleichheit dieser beiden wichtigen Reliquientücher vor einem interessierten Publikum vortragen. Im Namen des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi danken wir ihm dafür ganz herzlich.

www.regione.abruzzo/giubileo/de/manoppello.htm

Internetseite aus dem Englischen übersetzt, ergänzt, ohne Gewähr,
Dorothea Link, Januar 2003

Gedanken zu den nicht mit Menschenhänden gemachten Bildern

Neulich sah ich in einer Kirche die Spiegelung eines figürlichen Glasfensters in einer Glaswand hindurch. Es schien, als ob das bunte Glasfenster noch einmal seitenverkehrt mitten im Raum der Kirche stehen würde. Was ist nun Realität, und was ist nur gespiegelter Schein? Wie können sie voneinander unterschieden werden? Nur dadurch, dass ich versuche, das Bild zu ändern, und das kann ich nur mit dem wirklichen und nicht mit dem gespiegelten bewerkstelligen. Beides aber sind Bilder, eines wirklich, das andere nur Schein.

Wenn aber auf dem Computerbildschirm ein Bild erscheint, ist das wirkliche Bild kein Bild mehr, sondern eine Serie von Informationen, die ganz dicht auf einen Chip gepackt werden können. Die Wirklichkeit ist kein Bild. Die Projektion auf dem Bildschirm ergibt erst das Bild.

Das Grabtuchbild ist auch eine Projektion. Die Wirklichkeit, aus der es einst entstanden ist, ist mir nicht mehr zugänglich. Jene Wirklichkeit ist aber eine lebendige Gestalt, an deren Realität ich nicht zu zweifeln vermag. Diese Figur ist eine Person, die eine furchtbare Geißelung, die Dornenkrönung, den Tod am Kreuz und einen Stich bis ins Herz erlitten hat, und trotzdem lebt, sonst könnte sie gar nicht die Wirklichkeit für das projizierte Bild sein, die aber postuliert werden muss.

Das Bild ist geblieben wie eine Photographie auf einer lichtempfindlichen Schicht. Das Wunder hält sich durch, hält dauernd an, solange der materielle Träger nicht zerstört wird. Es handelt sich um ein Wunder; denn jede Projektion er-

fordert den Projizierenden, das zu Projizierende und die Steuerung der Projektion. Das Bild auf der Leinwand aber lässt nur einen gekreuzigten Toten erkennen, wenn auch einen Toten von geheimnisvoller Majestät. So bleibt aber immer die Frage nach dem zureichenden Grund für das Projizierte und in der Leinwand festgehaltene Bild.

Hier scheiden sich die Geister: wer nicht glauben will oder meint, nicht glauben zu können, verzichtet auf jede weitere Erklärung. Wer wirklich an die leibliche Auferstehung Jesu glaubt, sieht in ihr die einzig mögliche Erklärung für das seltsame projizierte Bild im Tuch. Für ihn wird der Glaube an diesem Beispiel konkret.

Das Grabtuch von Turin ist somit das erste aller nicht mit Menschenhand gemachten Bilder. Es gibt aber noch weitere, und ihr Verhältnis zu ihm und untereinander ist nun genauer zu bestimmen, als dies bisher geschehen ist.

Was ich auf dem Grabtuch zu sehen bekomme, sind in Wirklichkeit nur Flecken, genauer Schein. Nur das menschliche Auge kann das Gesamt dieser Flecken, und nur auf eine gewisse Entfernung, als das Bild eines gekreuzigten Toten lesen, oder genauer, als das Bild eines Gekreuzigten in der Haltung eines Toten lesen; denn diese letztere Feststellung ist schon eine subjektive Interpretation des Fleckenbildes, und diese subjektive Interpretation unterliegt mannigfachen Vorbedingungen, die alle in dem jeweiligen Subjekt zu suchen sind.

Wenn ich keinen Lebenden erwarte, werde ich ganz von selbst dieses Bild als das eines Toten deuten. Mit anderen Worten: die Flecken auf dem Grabtuch halten einen Dialog mit uns: wie willst du uns deuten? Früher hat man diese Flecken auf dem Tuch, das heute in Turin aufbewahrt wird, immer als einen Abdruck gesehen. Dies war nicht nur eine falsche Deutung, sondern schlicht und einfach eine Sinnestäuschung, eine zu grobe Beobachtung. Alle Legenden, die vom wahren Christusbild als einem Abdruck sprechen, gehen letztlich auf diese Sinnestäuschung, die man angesichts des Grabtuches, oder anderer Reliquien, die nicht mehr erhalten sind, machen konnte, zurück.

Es besteht aber mehr als eine große Wahrscheinlichkeit, dass die berühmte christologische Formulierung »Prägebild seiner Substanz«, die wir am Anfang des Hebräerbriefes (1,3) finden, auf einer solchen fälschlichen Beobachtung aufruht. Gewöhnlich wird von keinem Schriftsteller etwas völlig frei erfunden, ohne jede Grundlage im sichtbaren Bereich.

Wir haben ein zweites Objekt, das ähnlicher Sinnestäuschung folgend, fast immer als ein Gemälde beschrieben wird: das Christusbild auf dem Schleier von Manoppello. Dieses Mal ist der materielle Träger, das Schleierruch, nicht nur durchscheinend, sondern gänzlich durchsichtig. Ich entsinne mich noch, wie schwer es war, etwa P. Bulst, dem berühmten Grabtuchforscher, diesen Sach-

verhält klarzumachen: eindeutig Bild und doch durchsichtig. Das scheint sich zu widersprechen. So sprechen viele, die noch nie die Reise nach Manoppello gemacht haben, nicht nur hypothetisch – das wäre allenfalls zulässig – von einem Gemälde.

Ohne viel Licht erscheint das Schleierbild in grauen Tönen, mit mehr Licht wird es bräunlich, dem Inkarnat eines Orientalen entsprechend, und manchmal scheinen dann die Lippen hellrot auf, und ebenfalls die Blutspuren, die an der Stelle der Verwundungen der Dornenkrone zu erkennen sind. Es gibt noch weitere, wie altes Blut erscheinende Spuren auf dem feinen Tuch, die etwas dunkler bräunlich getönt sind. Wird das von hinten durchscheinende Licht zu stark, dann verschwindet das Bild fast gänzlich.

Das sind alles Beobachtungen, die jedermann vor dem Schleier von Manoppello machen kann. Nicht so einfach ist es, die richtigen Schlüsse aus diesen Beobachtungen zu ziehen und sich eine einheitliche Vorstellung von dem Ganzen zu machen. Bevor wir aber an diese delikate Arbeit gehen, ist erst noch etwas Weiteres Wichtiges festzustellen: die perfekte Übereinstimmung des Antlitzes auf dem Schleier mit dem des Grabtuches von Turin.

Es war Schwester Blandina Paschalis Schlömer, die heute im wiedererneuertem Zisterzienserinnenkloster von Helfta lebt, die, in einem immer wieder erneuerten Bemühen, die totale Übereinstimmung der beiden Antlitz nachgewiesen hat. Auch dieses nicht zu widerlegende Faktum ist man weder bereit, zu akzeptieren, noch entsprechende, vor allem für die Theologie wichtige Schlüsse daraus zu ziehen.

Wir haben mit diesen beiden Antlitzbildern den einzigen konkreten Fall, der bisher bekannt geworden ist, der die von Augustinus grundgelegte, freilich sehr abstrakt formulierte Dreifaltigkeitstheologie illustrieren kann. Das Antlitz von Manoppello kommt von dem des Grabtuches her, wie der Sohn vom Vater, und das sich aus dem perfekten Übereinanderlegen ergebende dritte Bild, kommt von beiden her, wie der Geist vom Vater und vom Sohn. Wir können jetzt so formulieren, dass das Geheimnis der Dreifaltigkeit in der perfekten Übereinstimmung zwischen Vater und Sohn besteht. »Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.« (Joh 14,9).

Es gibt noch zwei Bilder wunderbarer Entstehung, deren Technik niemand erklären kann und deren exakte Beschreibung nicht einfach ist. Es sind zwei Marienbilder, die erst Jahrhunderte, mehr als ein Jahrtausend nach Christi Geburt entstanden sind, das Bild der Mutter Gottes von Guadalupe in Mexiko und das Bild Mariens in Absam in Tirol.

Das Bild der Madonna von Guadalupe sieht wie ein Gemälde aus, ist es aber nur zum Teil, das Bild von Absam wie eine Ätzung auf der Glasoberfläche einer Fen-

sterscheibe, ist aber in Wirklichkeit nicht an der Oberfläche der Scheibe, sondern in ihrem Innern entstanden, so als ob das Bild in die Mitte der Dicke der Scheibe hineingezaubert worden wäre, wie ein Dia zwischen zwei Scheiben eingefügt wird. Hier handelt es sich aber um eine einzige Scheibe.

Beide Bilder sind in schweren Kriegszeiten entstanden, und beide sollten in erster Linie, in göttlicher Perspektive, das einfache Volk trösten, das unter den Folgen je eines schrecklichen Kriegszuges zu leiden hatte. Nach dem einzigen Bericht über die Entstehung des mexikanischen Wunderbildes, dem in Natuatl, der Sprache der Azteken verfassten »Nikan Mopohua«, soll das Ereignis der wunderbaren Bildentstehung zehn Jahre nach der schrecklichen, blutigen Eroberung von Tenochtitlan, dem heutigen Mexiko, geschehen sein.

Das Wunderbild von Absam ist im Jahre 1797, in der Zeit der napoleonischen Kriegswirren, unvermittelt und plötzlich in einer Fensterscheibe vor einem Bauernmädchen erschienen und in dieser Scheibe bis zum heutigen Tag geblieben. Das graugetönte, nur 17 cm hohe Bild erscheint wie ein Schwarz-Weiß-Dia und wechselt je nach Standort vom Positiv zum Negativ. In seiner Durchsichtigkeit ist es mit dem Schleier von Manoppello zu vergleichen.

Das Marienbild von Guadalupe hat eine sehr bewegte Geschichte durchgemacht, die heute nur noch zum Teil zu erhellen ist. Nach dem Nikan Mopohua ist es im Jahre 1531 auf der Tilma, dem aus Agavenfasern gewebten Gewand des am 31. Juli 2002 heiliggesprochenen Indio Juan Diego erschienen, und zwar als Beweis für den authentischen Auftrag, den Maria über diesen Indio dem Bischof Zumarraga von Mexiko gegeben hat, nämlich am Erscheinungsort ihr eine Kapelle zu errichten.

P. Heinrich Pfeiffer SJ

Aus einem Brief von Dipl.-Ing. Ferdinand Bongart, Zentrum 18,
52249 Eschweiler, an Schwester Blandina Paschalis Schlömer,
vom 11.März 2003:

(Photo vom Antlitz auf dem Schleier von Manoppello):

Das Gesicht scheint etwas ganz Besonderes zu sein. Es hat alle Wellenlängen bis 40 000 cm, genauso wie unser Papst, der Dalai Lama und Pater Pio. Die Ausstrahlung des Gesichtes ist enorm groß. Legt man das Bild mit der Bildfläche auf seine Brust, so vergrößert sich unter diesem Einfluß die Aura (Kraftfeld) des Menschen auf über 100 Metern. Man erhält durch das Photo Energie. Normalerweise ist die Aura etwa 1 Meter groß.

Botschaft von Papst Johannes Paul II. an Kardinal Fiorenzo Angelini
anlässlich des 6.Internationalen Kongresses des »Internationalen Instituts
für die Erforschung über das Antlitz Christi«
Vertiefung der Lehre, Spiritualität und Verehrung des Heiligen Antlitzes

An den Hochwürdigsten Mitbruder Kardinal Fiorenzo Angelini, emeritierter Prä-
sident des Päpstlichen Rates für die Pastoral im Krankendienst

1. Die Feier des 6. alljährlich stattfindenden Kongresses in Rom, der vom »Internationalen Institut für die Forschung über das Antlitz Christi« veranstaltet wird, gibt mir die Gelegenheit, Ihnen, Herr Kardinal, meinen herzlichen Gruß zu entbieten und meine lebhafteste Freude über den neuen Beitrag zu bekunden, den dieses Treffen gewiss zum Studium des bedeutsamen Themas leisten wird. Mit beispielhafter Ausdauer und wachsendem Enthusiasmus veranlassen Sie, Hochwürdigster Mitbruder, unter der Mitarbeit der verdienstvollen benediktinischen Kongregation der Sühneschwestern vom Heiligen Antlitz Unseres Herrn Jesus Christus angesehene Gelehrte aus aller Welt und aus den verschiedenen Kulturkreisen dazu, ein Thema zu vertiefen, das für die Evangelisierung so außerordentlich wichtig ist. In der Tat, »das Reich Gottes ist nicht eine Anschauung, eine Doktrin, ein Programm, das man frei ausarbeiten kann, es ist vor allem eine Person, die das Antlitz und den Namen Jesu von Nazaret trägt, Abbild des unsichtbaren Gottes« (Enzyklika Redemptoris missio, 18).

Ich kann nicht umhin, Ihnen, Herr Kardinal, meine dankbare Hochschätzung dafür auszusprechen, dass Sie in diesem Jahr als Thema die Vertiefung der Lehre, der Spiritualität und der Verehrung des Heiligen Antlitzes Christi gewählt haben, also das Lehramt und den Hirtendienst, den ich diesbezüglich ausgeübt habe: ein Lehramt und einen Dienst, die von der ersten Enzyklika Redemptor hominis

(4.März 1979) bis zu den jüngsten Dokumenten diese besondere Bezugnahme auf die Person Christi stark betont haben.

Zum Abschluss des Großen Jubiläums des Jahres 2000 sagte ich: »Ist es etwa nicht Aufgabe der Kirche, das Licht Christi in jeder Epoche der Geschichte widerzuspiegeln, sein Antlitz auch vor den Generationen des neuen Jahrtausends erstrahlen zu lassen?«

(Apostolisches Schreiben *Novo millennio ineunte*, 6. Januar 2002, Nr. 16),

2. Indem es mit Eifer und Klugheit den Beitrag so vieler angesehener Gelehrter, Forscher, Theologen, Schriftsteller und Künstler zum Studium des Antlitzes Christi fördert, trägt das Internationale Forschungsinstitut mit bewährter Maßgeblichkeit zur Darstellung der menschlichen und der göttlichen Natur Christi bei, wobei es sich der wachsenden Erkenntnisse sowohl auf der Ebene der theologischen Reflexion als auch auf der Ebene der seelsorglichen Praxis bedient.

Auf der Ebene der theologischen Reflexion ist festzuhalten: Weil »sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft aufklärt (*Gaudium et spes*, 22), wird das Studium über das Antlitz Christi – in den Psalmen und in den Propheten vorweggenommen und im Neuen Testament wortreich beschrieben – zum Weg und zur Einführung in eine immer tiefere christologische und anthropologische Erkenntnis. Auf der Ebene der seelsorgerischen Praxis erkennt die Kirche, als Lehrerin in Menschlichkeit, im Antlitz des leidenden und auferstandenen Christus das wahrere und tiefere Antlitz des Menschen, dem Christus Rettung und Heil anbietet. Die Betrachtung des Antlitzes Christi stellt jene von den Heiligen gelebte Theologie wieder her (und bietet sie neu an), die wir als das strahlendste Zeugnis der wahren Nachfolge Jesu und als wertvollste Hilfe für eine wirksame christliche Katechese in unserer Zeit ansehen können.

Verehrter Herr Kardinal, ebenso wenig ist die ökumenische Bedeutung der Betrachtung des Antlitzes Christi zu vergessen: In der immer tieferen Suche nach diesen heiligen Gesichtszügen begegnen Ost und West einander und ergänzen sich, wie die diesbezüglichen Beiträge in den Kongressen gezeigt haben, die das »Internationale Institut zur Forschung über das Antlitz Christi« diesem Thema gewidmet hat.

3. Indem ich auch diesem 6. Kongress über das Antlitz Christi reiche Früchte des Guten wünsche, bitte ich Sie, Herr Kardinal, meine geistliche Präsenz bei den Kongressarbeiten deutlich zu machen, indem Sie den hochgeschätzten Referenten, den Teilnehmern und allen, die in verschiedener Form die Tätigkeit und die Initiativen dieses Internationalen Instituts unterstützen, meine besten Grüße und Wünsche übermitteln. Ich bitte Sie, in meinem Namen die Schwestern der benediktinischen Kongregation der Sühneschwestern des Heiligen Antlitzes Unseres Herrn Jesus Christus herzlich zu ermutigen, die mit unvergleichlicher Hingabe Ihnen in Ihrer eifrigen Tätigkeit beistehen. Indem ich der himmlischen Fürsprache

der allerseligsten Jungfrau Ihre Arbeit anvertraue, Hochwürdigster Mitbruder, und die Arbeiten all derer, die auf verschiedene Weise am Kongress teilnehmen, erteile ich allen von Herzen meinen besonderen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 19. Oktober 2002

Aus: Osservatore Romano, deutsche Ausgabe, vom 8. November 2002

Aus dem Apostolischen Schreiben »Rosarium Virginis Mariae« von Papst Johannes Paul II. (16. Oktober 2002)

(Aus der Einführung):

Tatsächlich ist der Rosenkranz, wenn auch von seinem marianischen Erscheinungsbild her charakterisiert, ein zutiefst christologisches Gebet. In der Nüchternheit seiner Teile vereinigt er in sich die Tiefe der ganzen Frohen Botschaft, für die er gleichsam eine Kurzfassung ist. In ihm erklingt das Gebet Marias, ihr unaufhörliches Magnificat durch das Werk der erlösenden Menschwerdung, die in ihrem jungfräulichen Schoß ihren Anfang nahm. Mit dem Rosenkranz geht das christliche Volk in die Schule Mariens, um sich in die Betrachtung der Schönheit des Antlitzes Christi und in die Erfahrung der Tiefe seiner Liebe einführen zu lassen. In der Betrachtung der Rosenkranzgeheimnisse schöpft der Gläubige Gnade in Fülle, die er gleichsam aus der Händen der Mutter des Erlösers selbst erhält.

(Oktober 2002 – Oktober 2003: Jahr des Rosenkranzes):

Im Zuge der Überlegungen des Apostolischen Schreibens *Novo millennio ineunte*, in welchem ich das Volk Gottes nach der Erfahrung des Großen Jubiläums dazu eingeladen habe, »von Christus her neu aufzubrechen«, erachte ich es als notwendig, eine Betrachtung über das Rosenkranzgebet zu entfalten. Diese dient gleichsam einer marianischen Krönung des genannten Apostolischen Schreibens, um in Gemeinschaft und in der Schule der Allerseligsten Mutter zur Betrachtung des Antlitzes Christi zu ermutigen. Den Rosenkranz beten ist tatsächlich nichts anderes, als mit Maria das Antlitz Christi zu betrachten. Um dieser Einladung eine noch größere Bedeutung zu geben, nutze ich gerne die Gelegenheit, die sich durch den kommenden hundertzwanzigsten Jahrestag der bereits genannten Enzyklika von Papst Leo XIII. bietet. Ich wünsche, dass dieses Gebet im Laufe dieses Jahres in den verschiedenen christlichen Gemeinschaften besonders angeboten und geschätzt wird. Deshalb erkläre ich den Zeitraum vom Oktober dieses Jahres bis zum Oktober 2003 zum Jahr des Rosenkranzes.

(Erstes Kapitel: Mit Maria Christus betrachten):

Ein Antlitz, leuchtend wie die Sonne

»Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne« (Mt 17,2). Die im Evangelium berichtete Szene von der Verklärung Christi, in der die drei Apostel Petrus, Jakobus und Johannes wie verzückt von der Schönheit des Erlösers erscheinen, kann zu einem Bild christlicher Kontemplation erhoben werden. Es bleibt der Auftrag eines jeden Jüngers Christi, und somit auch unser Auftrag, die Augen auf das Antlitz Christi gerichtet zu halten und dann das Geheimnis des gewöhnlichen und schmerzlichen Weges seiner Menschheit zu erkennen, bis hin zum Begreifen des göttlichen Glanzes, der sich endgültig im Auferstandenen, der zur Rechten des Vaters verherrlicht ist, kundtut. Im Betrachten dieses Angesichtes öffnen wir uns, um das Geheimnis des dreifaltigen Lebens in uns aufzunehmen und um stets aufs Neue die Liebe des Vaters zu erfahren und die Freude des Heiligen Geistes zu verkosten. So verwirklicht sich auch für uns das Wort des heiligen Paulus: »Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn« (2 Kor 3,18).

Maria, Vorbild der Kontemplation

Die Betrachtung Christi hat in Maria ihr unübertreffliches Vorbild. Das Antlitz des Sohnes gehört in besonderer Weise zu ihr. In ihrem Schoß hat er Gestalt angenommen und von ihr ein menschlich ähnliches Aussehen empfangen, das eine sicher noch größere geistliche Verbundenheit mit sich bringt. Niemand hat sich mehr als Maria der Betrachtung des Antlitzes Christi mit gleicher Beharrlichkeit hingegeben. Die Augen ihres Herzens richten sich in gewisser Weise schon bei der Verkündigung auf ihn, als sie ihn durch das Wirken des Heiligen Geistes empfängt. In den folgenden Monaten beginnt sie, seine Gegenwart zu spüren und seine Züge zu erahnen. Als sie ihn schließlich in Bethlehem zur Welt bringt, sind auch die Augen ihres Leibes zärtlich auf das Angesicht ihres Sohnes gerichtet, »den sie in Windeln wickelte und in eine Krippe legte« (vgl. Lk 2,7)

Die fettgedruckten Kursivpassagen stammen von der Redaktion.

Die fünf Geheimnisse des lichtreichen Rosenkranzes

Jesus, der von Johannes getauft worden ist
Jesus, der sich bei der Hochzeit von Kana offenbart hat
Jesus, der uns das Reich Gottes verkündet hat
Jesus, der auf dem Berg verklärt worden ist
Jesus, der uns die Eucharistie geschenkt hat

Veronika – Mach dich frei von krank machenden Bildern

Von Veronika wissen wir historisch nichts. Doch die Legenden, die von ihr erzählen, gehen bis in die Frühzeit der Kirche zurück. Schon im 4. Jahrhundert wird sie verehrt. Ihr Fest ist am 4. Februar. Der Name Veronika meint: das wahre Bild. Der Legende nach war sie die Frau, die durch Jesus vom Blutfluss geheilt wurde, also die Frau, die sich völlig verausgabte hatte, nur um Zuwendung und Liebe zu erfahren. Bei Jesus musste sie nichts geben. Von Jesus ging etwas aus, das ihr das Vertrauen schenkte, sich die Liebe zu nehmen, nach der sie sich so sehr sehnte. Sie nahm sich einfach den Zipfel seines Gewandes. Allerdings tat sie es heimlich. Sie konnte noch nicht dazu stehen. Erst in der Begegnung mit Jesus lernte sie, zu ihrer Krankheit und zu ihrer Sehnsucht nach Liebe zu stehen. In der Begegnung mit Jesus brauchte sie nichts mehr zu geben, um zu empfangen. Da erfuhr sie Zuwendung und Liebe, ohne dafür etwas leisten zu müssen. Das stillte ihren Blutfluss. Das heilte ihre Wunde und machte sie ganz.

Als Jesus auf dem Kreuzweg zusammenbrach und Schweiß und Blut von seinem Angesicht flossen, da wagte es niemand, ihm zu Hilfe zu kommen. Nur eine Frau hatte den Mut, Veronika mit Namen. Sie löste sich aus der gaffenden Menge, trat auf Jesus zu und reichte ihm voll Mitleid ihr linnenes Tuch, damit er sich den Schweiß von der Stirn wischen könne. Jesus nahm das Tuch und drückte sein Antlitz hinein. Er schaute Veronika so eindringlich an, dass sich sein Angesicht in ihr Herz einprägte. Als Veronika daheim das Tuch auseinander faltete, sah sie das Antlitz Jesu abgebildet. So hatte sich das Angesicht Jesu in zweifacher Weise in sie eingepägt, in ihr Herz und in ihr Tuch. Dieses Schweißstuch ist von der Kirche immer hoch verehrt und heilig gehalten worden. Veronika hat mit diesem Tuch viele Kranke geheilt.

Berühmt ist die Legende von der Heilung des Kaisers Tiberius. Tiberius lag krank in Rom darnieder. Da wurde ihm erzählt, dass in Jerusalem ein Arzt lebe, der durch sein bloßes Wort jede Krankheit zu heilen vermag. Der Kaiser sandte nun seinen Diener Volusianus nach Jerusalem, um den Arzt zu suchen und ihn nach Rom kommen zu lassen. Volusianus ging zu Pilatus und fragte nach dem Wunderarzt. Der erschrak, weil er wusste, dass Jesus damit gemeint war, der er

ans Kreuz hatte schlagen lassen. Er erbat sich eine Frist, in der er den Arzt suchen wolle. In diesen Tagen begegnete Volusianus Veronika, die mit Jesus befreundet war. Sie erzählte ihm vom Tod Jesu am Kreuz. Die Juden hätten ihn an Pilatus ausgeliefert, und der habe den Befehl gegeben, ihn zu kreuzigen. Der Bote war sehr bestürzt und sprach: »Wie konnte Pilatus einen solchen Mann zum Tode verurteilen! Nun kann ich das Gebot meines Herrn nicht erfüllen.« Veronika erzählte ihm von dem Schweiß Tuch. »Das Bild ist so kräftig, dass derjenige, der es anschaut, ohne Zweifel gesund würde.« Der Bote bot ihr alle Schätze der Welt für dieses Bild. Doch Veronika meinte, es sei für Gold und Silber nicht zu haben. Außerdem würde nur der gesund, der das Bild mit reinem und gläubigem Herzen anschau. Sie war bereit, mit dem Boten nach Rom zum Kaiser zu fahren. Veronika breitete das Tuch vor dem Kaiser aus. Sobald er es ansah, wurde er gesund. Der Kaiser ließ nun Pilatus gefangen nehmen und nach Rom führen. Im Kerker tötete sich Pilatus selber mit einem Messer. Seinen Leichnam wollte kein Fluss behalten, bis man ihn in das ferne Helvetien brachte und in einen Abgrund warf. Den großen dunklen Berg, der dort steht, nennt man seither Pilatus.

Seit jeher hat die Legende der hl. Veronika die Menschen bewegt. Der Mut einer Frau wird von Jesus damit belohnt, dass er sein Antlitz in ihr Tuch prägt. Veronika steht für die Frauen, die ihrem Herzen folgen und sich davon auch nicht von der Macht der Männer abschrecken lassen. Wer sich mit einem Verurteilten solidarisierte, wurde von den Römern oft selber hingerichtet. Veronika hat keine Angst. Ihr ist das Mitleid mit diesem geschundenen Menschen Jesus wichtiger. Ihre Liebe, ihr Mitleiden, ihre Geste der Nächstenliebe werden belohnt. Zum andern ist Veronika die Frau, die Jesu Antlitz so in sich aufgenommen hat, dass sie es immer mit sich tragen kann, in ihrem Herzen und in ihrem Tuch. Das Bild Jesu hat sich so in sie eingepägt, dass es sie ganz und gar bestimmt. Das Bild Jesu vertreibt all die Bilder, die wir uns von uns selber machen, etwa das Bild des großen Helden oder der erfolgreichen Karrierefrau, oder aber das Bild des Wertlosen und Unbrauchbaren, das Bild der Selbstverachtung und Selbstentwertung. Wenn das Bild Jesu sich in uns einprägt, dann verwandelt es uns und heilt uns. Und durch uns wird das Bild Jesu auch seine heilende Wirkung auf die Menschen haben, denen wir begegnen. Das ist die Frohe Botschaft der Veronika. Du trägst das Antlitz Jesu in dir. Dieses Antlitz zeigt dir dein wahres Angesicht.

Nicht immer zeigen wir unser wahres Gesicht, wir kennen es oft nicht einmal. Dabei ist gerade dies unsere Lebensaufgabe: Entdecke dein wahres Gesicht. Mach dich frei von allen krank machenden Bildern, die deine Lebensgeschichte beeinflusst habe, von falschen Selbstbildern und von kranken Gottesbildern. Wenn du durch Jesu Antlitz dein ursprüngliches Gesicht erkennst, dann wird durch dich eine heilende Wirkung auf deine Umgebung ausstrahlen. Lerne in jedem Menschen das Antlitz Jesu zu entdecken. Wer das Antlitz Jesu in einem Menschen sieht, der hilft ihm, frei zu werden von den Bildern, die ihm überge-

stülpt wurden und die sein wahres Wesen verstellen. Versuche, die Menschen in Berührung zu bringen mit ihrem unverfälschten Bild und sie so zu ihrem wahren Selbst zu führen.

Aus: Anselm Grün, Fünzig Helfer in der Not – Die Heiligen
Fürs Leben entdecken. Herder Spektrum

Eucharistisches Wunder

Eines der jüngsten eucharistischen Wunder ereignete sich in Kerala/Indien. Es geschah in der katholischen Kirche St. Mary in Chirattakonam in der Erzdiözese Trivandrum. Wie der dortige Pfarrer Johnson Karoor selbst berichtet, hielt er am 26. April 2001 eucharistische Anbetung. Plötzlich sah er drei Punkte auf der konsekrierten Hostie in der ausgestellten Monstranz. Anwesende Gläubige bezeugten ebenfalls die drei Punkte. Nachdem er die Hostie in den Tabernakel zurückgestellt hatte und nach

einer Woche wieder den Tabernakel öffnete, bemerkte er auf der Hostie ein menschliches Gesicht. Bei der Aussetzung bezeugten auch mehrere Anwesende die Gestalt eines menschlichen Gesichts. Tränen kamen ihm. Es war üblich, während der Anbetung einen Abschnitt aus der Heiligen Schrift zu lesen und darüber nachzudenken. An diesem Tag stieß er auf das Johannesevangelium 20, 24-29. Thomas bittet den Auferstandenen, ihm seine Wunden zu zeigen. Der Pfarrer las diese Stelle,



konnte aber darüber nicht predigen. Auf dem Weg zur nächsten Pfarrei bestellte er einen Photographen, der mit einigem Zeitabstand drei Aufnahmen machte. Die drei Photos unterschieden sich, was die Gestalt betraf. Diese wurde langsam deutlicher und deutlicher.

Nun kommen viele Leute zur Anbetung.

Der zuständige Erzbischof Cyrill Mar Baselios hat dieses außergewöhnliche

Zeichen nach Auskunft von Bischof G. M. Divannasios als Wunder anerkannt.
Der Erzbischof gab eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

»Die katholische Kirche glaubt und lehrt, dass unser Herr Jesus Christus in den eucharistischen Gaben wirklich gegenwärtig ist... Für uns Gläubige ist das, was wir sehen, etwas, das wir schon immer geglaubt haben. Unsere wirkliche Aufmerksamkeit sollte jetzt auf die Frage gerichtet sein, warum unser Herr uns dieses einzigartige und außergewöhnliche Zeichen gibt. Wir müssen im Gebet darüber nachdenken, was dieses heilige Zeichen für uns bedeutet. Wenn unser Herr zu uns spricht, indem er uns ein Zeichen gibt, dann müssen wir darauf antworten. Während wir alle zusammen beten und nach einer Antwort suchen, wollen wir unserem Herrn danken und ihn voller Hingabe verehren für seine gnadenvolle Zuwendung und für seine Liebe zu uns.«

Gekürzt entnommen aus: »Betendes Gottesvolk«, 2002/2

Joseph Irrek

Gedanken zu einem Gedicht von Michelangelo

Beim Anblick der Pietà im Petersdom in Rom muss man unwillkürlich an die Sonette Michelangelos denken: »Veggio nel tuo bel viso, Signor mio...« das Rainer Maria Rilke ins Deutsche übertragen hat.

»Ich weiß in deinem Antlitz zu gewahren,
was Ausdruck kaum in diesem Leben leidet.
Die Seele, mit dem Fleische noch bekleidet,
ist mehrmals schon damit zu Gott gefahren.

Zum Gnadenquell,
aus welchem alle stammen,
kommt jede Schönheit.

Nicht andere Früchte gibt es noch Beweise
des Himmels hier. Wer treu euch liebt,
der steigt zu Gott empor und macht den Tod sich leise.

Quelle: L'OSSERVATORE ROMANO, deutsche Ausgabe vom 4. 1. 2002, Seite 5

Das Antlitz Christi im Schleier von Manoppello kann mit den Worten Michelangelos nicht vollständig erfasst werden. Das unbeschreibliche Leid der Welt spiegelt sich wieder im geschundenen Antlitz Christi, und trotzdem ist die Erhabenheit des menschgewordenen Gottessohnes ungebrochen. Das Bild zeigt das Gesicht eines Lebenden. Es ist eine Momentaufnahme des menschlichen Leides, wie es bis heute in vielen Gesichtern die Menschheit begleitet.

Wir wissen nicht definitiv, ob das Abbild auf dem Volto Santo während des Kreuzwegs – wie in der Veronikalegende geschildert – entstanden ist oder ob das Abbild im Moment der Auferstehung sich auf einem Gesichtstuch entwickelte. Die erste Version wäre für uns leichter verständlich und nachvollziehbar – deshalb die Legende als Erklärungsversuch -, während die zweite Version für uns derzeit noch naturwissenschaftlich unfassbar und somit nur glaubbar ist. Es bleibt für uns das Rätsel, und dies ist gut so. Auf diese Weise haben wir breiten Raum für die Verehrung Gottes in der Betrachtung des Antlitzes von Manoppello.

Die großen Worte »Ich weiß in deinem Antlitz zu gewahren, was Ausdruck kaum in diesem Leben leidet.« kann jeder Betrachter des Antlitzes Christi in Manoppello nachvollziehen.

Erst durch das Leiden Christi ist der Gnadenquell Gottes zu einem Gnadenstrom geworden. Hatte Gott bis zur Geburt Christi sechsmal seinen Bund mit den Menschen geschlossen bzw. erneuert – so mit Adam und Eva, Noah, Abraham, Mose, König David – und dabei sein Heil einer immer größer werdenden Menschenfamilie zugesagt, so findet im Opfertod Christi, der Ganzhingabe des Gottessohnes, der umfassendste Bund und der größte Gnadenerweis seinen Höhepunkt. Es ist ein einmaliges Dokument für die Treue Gottes mit den Menschen, dass wir bis in die heutige Zeit hinein den Volto Santo von Manoppello und das Turiner Grabtuch geschenkt bekommen haben. Diese kostbarsten Reliquien auf dem Erdboden erinnern uns wie auch die Eucharistie ständig an den erneuerten Bund Gottes, den er im Opfertod seines Sohnes gestiftet hat.

Br. Ansgar Ulrich Knop Obl. OSB

Kurz und bemerkenswert

Manoppello 2001

Als ich im Oktober 2001 mit Schwester Blandina und Ulrich Knop in Manoppello weilen durfte, konnte ich auch Einblick in das dortige Gästebuch nehmen. Dabei fielen mir zwei Einträge aus dem Jahr 2001 besonders auf. So schrieb Giulio Andreotti – in nachfolgender deutsche Übersetzung – :

»Wenn ich Pater Pfeiffer zugehört oder ihn gelesen habe, habe ich immer eine große Bewegung in mir verspürt. Aber den heutigen Tag betrachte ich als den religiös schönsten in meinem Leben. Ich habe Jesus gesehen.«

Und Kardinal Silvestrini bemerkte:

»Ich freue mich, hier in diesem Heiligtum zu sein, das Zeugnis einer alt ehrwürdigen Verehrung des Heiligsten Antlitzes ist. Möge dieses Antlitz uns helfen in der Hoffnung, einmal, wie der heilige Paulus sagt, nicht mehr länger in Rätseln, sondern von Angesicht zu Angesicht das Antlitz unseres Erlösers zu schauen.«

Pater Pfeiffer erzählte mir auch, dass er Kardinal Sodano bei einem Besuch in Manoppello durch das Heiligtum führte und dieser dann sehr ergriffen einige Zeit vor dem Heiligen Antlitz verbrachte.

Joseph Irrek

Ratzinger - Rimini

Das vorjährige internationale Katholikentreffen in Rimini stand unter dem Thema: »Das Gefühl für die Dinge, die Betrachtung der Schönheit«. Bei diesem Treffen wurde eine Botschaft von Kardinal Ratzinger verlesen, in der es u.a. heißt:

»Damit Glauben heutzutage wachsen kann, müssen wir die Männer und Frauen, die uns über den Weg laufen, in Berührung mit der Schönheit bringen ...

Wer an Gott glaubt, wer sich im Antlitz des Gekreuzigten als ›Liebe bis zum Ende‹ geschaut hat, weiß, dass Schönheit Wahrheit und Wahrheit Schönheit bedeutet ...

Der, der selbst Schönheit ist, hat erlaubt, dass sein Gesicht geschlagen, bespuckt, mit Dornen gekrönt wurde – das Grabtuch von Turin kann uns dies alles in überwältigender Weise vorstellen lassen ...

Doch genau in diesem so entstellten Gesicht erscheint die wahre Schönheit, die Schönheit der Liebe, die bis zum Ende reicht und die stärker als Falschheit und Gewalt ist ... Wir müssen lernen, ihn zu sehen. Wenn der Pfeil seiner paradoxen Schönheit uns getroffen hat, werden wir ihn wirklich kennen.«

Ratzinger zitiert auch einen Satz von Fedor Dostojewski: »Schönheit wird uns retten« – mit dem der Schriftsteller sich auf die erlösende Schönheit Christi bezieht.

Gekürzt entnommen aus: SKS 36 /2002

Joseph Irrek

Neue Mitglieder seit Oktober 2002:

- 64) Quynh Dinh, Lippweg 79, 59259 Beckum
- 65) Markus Rehbock, Zur Goldbrede 20, 59259 Beckum
- 66) P. Dieter Gahlen CMM, Missionari di Mariannahill,
Via S. Giovanni Eudes, I – 00163 Roma
- 67) Maria Malouk, Sonnenweg 13, 06295 Lutherstadt Eisleben
- 68) Viktor Förch, Buchenweg 5, 74229 Oedheim

